

BESPRECHUNGEN

Literatur

Sturm und Drang – Klassik – Romantik.
Hrsg. von Hans-Egon HASS. München: Beck
1966. XXXVIII, 1933 S. (Die deutsche Li-
teratur. Texte und Zeugnisse. V/1 u. 2.)
Lw. je 39,-.

Korff überschrieb den literarischen Zeit-
raum von 1770–1830 „Geist der Goethe-
zeit“. H. Heine nannte sie die „Kunst-
periode“. Die eingebürgerte Epochenbezeich-
nung unterscheidet „Sturm und Drang“,
„Klassik“, „Romantik“. Es ist die leuch-
tendste Epoche der deutschen Literatur. Die
Aufsprengung des barocken und aufkläre-
risch statischen Literaturdenkens durch die
dynamische und subjektive Geniebewegung
bezeichnet den Anfang, die jungdeutsche
und realistische Literaturauffassung mit der
Hinwendung zum demokratischen und in-
dustriellen Menschen ihr Ende.

Hass versuchte eine thematische Aufglie-
derung des literarischen Großraums, begin-
nend mit einem Kapitel „Selbstbestimmung
der Epoche“. Er entschied sich in seinem
„Spektrum“ des literarischen Geistes nicht
für „die chronologische Folge“, sondern „für
das Nebeneinander der individuellen Er-
scheinungen, für die kausal-genetisch oft un-
verbundene Entwicklung der geistigen Posi-
tionen“. Bei der Auswahl der Texte ließ sich
Hass von den „drei Gesichtspunkten des Cha-
rakteristischen, des Ranges und der relativen
Unbekanntheit“ leiten. Nicht allein dichte-
rische Texte im engeren Sinn, auch literarisch
Bedeutsames im weiteren Sinn wurde berück-
sichtigt: „auch Ästhetik, Sprach- und Lite-
raturtheorie, die bestimmenden Bildungs-
mächte, die Auffassung von Theater, Musik
und bildender Kunst, die philosophische Re-
flexion und die Anschauung des Ewigen“, der
„geschichtliche Sinn, der Entwurf von mensch-
licher Existenz, von Staat und Gesellschaft,
die Zeitwirklichkeit und Gestalten, die das
geistige Bild der Epoche prägten“.

Die Versammlung der Texte (ein Text-
museum!) bezeugt bewundernswerte Belesen-
heit, ihre Anordnung einen geistigen Ord-
nungssinn und Entwurf von erstem Rang.
Dem Studierenden erschließt sich eine Epo-
che. Der Kundige wird nicht nur unbekannte
Texte, sondern durch ihre Zusammenstellung
neue Felder, Ansichten, Akzente, Spiegelun-
gen entdecken. Das Kapitel „Charakteristi-
sche Formen der Dichtung“ setzt der thema-
tischen Gliederung ein geschlossenes Feld for-
maler Möglichkeiten entgegen. Die dargebo-
tene Auswahl von H. E. Hass ist das wich-
tigste und interessanteste literarische Lesebuch
dieser Epoche. Daß man hier und dort ein
paar, die Auswahl betreffende Fragezeichen
anbringen möchte, fällt kaum ins Gewicht.
Der Herausgeber hat selbst bemerkt, daß
Schiller „verhältnismäßig unter seinem Rang
vertreten“ ist. Im Kapitel „Musik“ findet sich
kein Brief von oder an Mozart und Beetho-
ven. Wäre Beethovens Bittbrief an Goethe
(der ihn unbeantwortet ließ) nicht auch ein
charakteristisches Zeugnis der Epoche? Daß
Goethes „Pandora“ ganz abgedruckt ist, weil
der Herausgeber in ihr „die Ranghöhe eben
dieses Zentrums repräsentiert“ sieht, setzt
immerhin einen anderen Akzent als man von
der Schule her gewohnt ist. Wertvoll wäre
für den heutigen Leser, wenn gegen ein Ka-
pitel „Freundschaft, Liebe, Ehe, Erziehung“
auch einmal die aggressiven und unfreundli-
chen Töne (die es damals auch schon gab) ge-
setzt würden, gegen die „Park“-Welt eine
Welt der Beunruhigung und der rumorenden
Revolution.

P. K. Kurz SJ

SORGE, Reinhard Johannes: *Werke*. Bd. 3.
Hrsg. von Hans Gerd Rötzer. Nürnberg:
Glock und Lutz 1967. 375 S. Lw. 25,-.

Fünfzig Jahre nach dem Tod des Dichters
erscheint die Gesamtausgabe seiner Schriften.

Der dritte und letzte Band enthält die Werke, die er nach der Konversion geschrieben hat und als seine wichtigsten Arbeiten ansah: das Mysterienspiel „Metanoie“; ein biblisches Schauspiel „König David“; dichtende Deutungen alttestamentlicher Szenen als „Mystische Zwiesprache“ mit Gott; „Lieder des Unmündigen“ in immer neuen Variationen über Jeremias 1, 5; eine visionäre Gegenüberstellung von Franziskus, dem „heiligen Bettler“, und Martin Luther, dem „ohne Reichtum“, unter dem Leitgedanken „Der Sieg des Christos“; den metrischen Sang „Preis der Unbefleckten“ über die Begebnisse zu Lourdes und über hundert kleinere Gedichte, von denen die Hälfte „Christuslieder“ sind.

Ein Vorwort des Herausgebers deutet die innere Entwicklung des Dichters. Genaue und kritische Anmerkungen (wie schon in den ersten beiden Bänden) sowie eine ausführliche Bibliographie erfüllen die Wünsche eines anspruchsvollen Lesers.

Sorges Werdegang fällt wie ein Meteor in die Frühzeit des literarischen Expressionismus. Warum durfte dem begabten und berufenen Kündler einer existentiellen Christuserfahrung nur kurze Zeit des Wirkens beschieden sein? Doch in dem Augenblick, wo ein „Mensch zum Menschen“ (Sorges Manifest des Expressionismus Bd. I, 206), wo einer seine innere Sinngestalt so überzeugend gefunden hat, daß er nicht mehr zu suchen braucht, verlieren solche Fragen an Gewicht.

K. Neumeier SJ

SCHOELL, Konrad: *Das Theater Samuel Becketts*. München: Fink 1967. 179 S. Lw. 19,80.

Nimmt der Ire und Wahlfranzose Beckett für die heutige Generation die Bedeutung und Symptomatik Kafkas für die seine ein? Manche Kritiker meinen es. Bücher über Beckett kamen bisher als Übersetzungen zu uns: aus dem Englischen das von Hugh Kenner (Hanser 1965), aus dem Französischen das von Jean-Jacques Mayoux (Suhrkamp

1966). Martin Esslin hat Beckett unter die Absurden eingereiht (Athenäum 1964, rde 1965). Die Etikette ist ausgegeben. Absurdes Theater wurde Gegenpol zum engagierten Sozialstück Brechtscher Art. Inzwischen ist Beckett dissertationswürdig geworden.

Schoells Freiburger Dissertation untersucht Beckett als Theaterautor. Reduktion der Form der Stücke und Reduktion des Menschen bedingen sich gegenseitig. Becketts Reduktion der traditionellen Theatermittel: Handlung, Personen, Charaktere, Ursächlichkeit, Historie, Umwelt, Ort der Handlung, Sprachfülle, vereinfacht und konzentriert die Form, intensiviert die Aussage. Der Aufbau der Stücke zeigt die lineare oder kreisförmige, die extrem offene und die extrem geschlossene Form und eine Verbindung aus beiden. Die Sprache erweist sich einmal mehr – wie könnte es anders sein, wo Kommunikationsfähigkeit und -wille von vornherein gestört sind – als schlechtes und lamentables Kommunikationsmittel. Grundgruppierung der Figuren ist das männliche Paar: zwei Freunde oder Herr und Diener. Sie sind sozial nicht situiert, leben umweltslos. „Becketts Personen (sind es Personen?) stehen an der Grenze zum Tier, zur Marionette oder zum Monstrum. Sie sind alte Krüppel.“ Wie die Erzähler der Romane berichten sie ihre eigene Geschichte. Dem Suchen und Wandern als Grundsituation des Romans steht im Drama das Warten gegenüber. Hinter den Beckettischen Figuren „steht eine unbekannte höhere Macht, von der höchstens Helfer oder Abgesandte sichtbar werden. Die vielen biblischen Anklänge beweisen keine christliche Grundhaltung“. Das Schuldthema erscheint von Clownskomik und Groteske überlagert.

Die Stärke der Arbeit liegt in der aufmerksamen Beschreibung und Formanalyse der Stücke. Als Grundlage und Voraussetzung für Diskussionen über Bedeutung und Tief-sinn, über den Grad der Abstraktion und Reduktion bei Beckett erscheint mir eine solche Strukturanalyse sinnvoll und notwendig.

P. K. Kurz SJ